Tegernsee: Grete Weil

Der Spaziergang führt vom Geburtshaus in der Ganghoferstraße 1 (1.) über die Überfahrtstraße zum Seehotel Malerwinkel (2), dann weiter über die Fürstenstraße in den Pfarrer-Kronast-Weg zum Elternhaus Villa Dispeker (3.). Über den Unnaweg und die Ulrich-Stöckl-Straße läuft man bis zum Rathaus in der Nördlichen Hauptstraße (4.). Von dort bis zur Wolfsgrub (5.) und wieder zurück zum Elternhaus (6.) und Friedhof in der Kißlingerstraße 41 (7.).

Abb. 1: Ansicht von Rottach-Egern. Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

Mit der Ablösung der geistlichen durch die weltliche Macht, durch die Entdeckung und Inbesitznahme des **Tegernseer Tales** durch die Wittelsbacher im 19. Jahrhundert, begann auch in Rottach-Egern eine neue Entwicklung. Zur Land-, Forstwirtschaft und dem Handwerk trat der Fremdenverkehr hinzu. Es war vor allem König Max I. Joseph von Bayern, der mit seinem Gefolge viele Sommertage im Tegernseer Tal verbrachte, Adelige und auch viele höhere Beamte und Künstler in das Tal zog. Die Umwandlung des Tegernseer Klosters in Schloss und Sommerresidenz seit 1817 und die ebenfalls von Max I. Joseph herbeigeführte Renaissance von Wildbad Kreuth führten zu einem großen Zustrom bedeutender Persönlichkeiten an den Tegernsee.

Zwischen dem königlichen, später dann **herzoglichen Schloss Tegernsee** und dem **herzoglichen Wildbad Kreuth** lag der malerische **Egerner Winkel**. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde er für viele Menschen des Adels und des Geldadels, der Wissenschaft

und Kunst der ideale Ort für die Sommerfrische oder zu einem zweiten Wohnsitz. Hier traf man Leute aus aller Welt, bahnte man Geschäfte und Ehen an.

Auch das Leben der Fotografin und preisgekrönten Schriftstellerin Grete Weil war seit ihrer Geburt bis zu ihrem Lebensende eng mit **Rottach-Egern** verknüpft. Was dieser Ort für sie bedeutet hat, wie er ihr Leben bestimmte und wie sehr sie emotional mit ihm verbunden war, das hat sie in ihren Lebenserinnerungen wie folgt auf den Punkt gebracht:

Ein Ort, in dem man jeden Weg, auch den entlegensten kennt, jeden Baum, jede zarte Linie der Berge, jeden Geruch, jede Beleuchtung, jede bunt blühende Wiese, jeden Bauern, der des Weges kommt, jede Bäuerin in ihrer schönen Tracht, den Klang der Kirchenglocken, ob sie einen Feiertag, die Messe, ein Begräbnis einleuchten, oder wenn ein schweres Gewitter mit Sturm droht, auch vor dem Unwetter mit aufgeregtem Gebimmel warnen.

Ein Ort, in dem man, tritt man in ein Geschäft ein, oft mit Namen oder doch mit Handschlag begrüßt wird. Ein Ort, in dem man weiß, dass es in dem eigenen Kaufhaus nach der Appretur von neuen Dirndlstoffen riecht, im anderen nach Wasch- und Putzmitteln.

Ein Ort, in dem man im Winter, die Skier an den Füßen, die steilen Hänge hinaufläuft. Wo unten der beste Läufer des Tales, einer der besten des ganzen Landes steht und Bravo schreit, ein bisschen lauter vielleicht als es nötig wäre. Später wird er ungeachtet seines Meisterschaftstitels aus der SA ausgeschlossen, weil er sich zu oft vor den Pflichtabenden gedrückt hat.

Ein Ort, in dem einen jeder kennt, wo m Ein Ort, in dem man im Winter, die Skier an den Füßen, die steilen Hänge hinaufläuft. Wo unten der beste Läufer des Tales, einer der besten des ganzen Landes steht und Bravo schreit, ein bisschen lauter vielleicht als es nötig wäre. Später wird er ungeachtet seines Meisterschaftstitels aus der SA ausgeschlossen, weil er sich zu oft vor den Pflichtabenden gedrückt hat.

Ein Ort, in dem einen jeder kennt, wo man die Dispeker Gretel heißt, auch wenn man schon längst einen anderen Namen hat. Ein Ort, in dem man zu Hause ist, wirklich zu Hause, auch dann noch, als über dem Ortsschild ein Transparent mit der Aufschrift hängt:

„Juden betreten den Ort auf eigene Gefahr“. Das Transparent macht die Menschen hässlicher, nicht den Ort. Der Ort wird hässlich als der Massentourismus einsetzt.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 47f.)

Wer sich mit dem Leben Grete Weils beschäftigt, der begegnet immer wieder Rottach-Egern und dem Tegernseer Tal, das Grete Weil über alles geliebt und als ihre Heimat betrachtet hat.

STATION 1: Geburtsort

Ganghoferstraße 1

Abb. 2: Grete Weil als kleines Mädchen. Foto: Emil Ganghofer (Archiv Monacensia)
Abb. 3: Grete Weils Eltern Isabella und Siegfried Dispeker. Foto: Arthur Marx (Archiv Monacensia)

Als Tochter des Münchner Rechtsanwalts Dr. Siegfried Dispeker und seiner Frau Isabella Dispeker, geb. Goldschmidt, kommt die spätere Fotografin und Schriftstellerin Grete Weil am 18. Juli 1906 als Margarethe Dispeker in Egern im Haus des damaligen Fotografen Emil Ganghofer, Bruder des bekannten Schriftstellers Ludwig Ganghofer, zur Welt. Siegfried Dispeker ist jahrelang zweiter Vorsitzender der Münchner Anwaltskammer und auch im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in München tätig. Mit Emil Ganghofer, in dessen Haus die Dispekers eine Ferienwohnung gemietet hatten, sind die Dispekers eng befreundet. Sie kennen sich aus München, waren sich hier in den künstlerischen Kreisen begegnet. Emil Ganghofer war weit über den Tegernseer Winkel hinaus als Abenteurer, als humorvoller, geselliger Zeitgenosse bekannt und beliebt.

Der Ort

Emil Friedrich Wilhelm Ganghofer wurde als zweiter Sohn des Forst- und Regierungsrats August von Ganghofer und seiner Frau Charlotte, geb. Louis, am 24. August 1861 in Weiden (bei Augsburg) geboren. Am 1. Juni 1875 schrieb er sich in die Kgl. Kreis-Gewerbeschule in München ein. Dann ging er zur See und wurde Schiffsoffizier. Am 29. Juni 1892 kaufte er sich in Egern ein Haus am Egerer Spitz und baute es zu seinem Wohnsitz um. Am 28. September 1897 heiratete er in Rottach-Egern die drei Jahre jüngere Fanny Gericke, Nichte des Schriftstellers und Theaterleiters Paul Lindau (1839-1919).

Emil Ganghofers im Alpenstil erbautes Haus, das direkt neben dem alten Hotel Überfahrt lag, steht noch heute dort beim heutigen **Seehotel Überfahrt**. Das Hotel Überfahrt hatte seit 1903 einen berühmten Theatersaal. Von Josef Höß (1856-1919) erbaut, war er damals der größte Theatersaal im bayerischen Oberland und Austragungsort vieler Festlichkeiten und Theateraufführungen. Hier hatte auch die sog. Ganghofer-Ludwig-Thoma-Bühne ihren Sitz.

Als Grete Weil 1906 in Ganghofers Haus geboren wird, hat Emil Ganghofer, der als 1. Fotograf von Egern bekannt ist, hier auch sein Fotoatelier. Viele Persönlichkeiten und Begebenheiten aus dem damaligen örtlichen Gesellschaftsleben werden von ihm fotografisch festgehalten. Aus Grete Weils Geburtsjahr ist ein Foto von einer Maschkeragaudi aus Egern überliefert, die von Emil Ganghofer arrangiert wurde. Auch von der kleinen Grete hat Ganghofer Fotos gemacht.

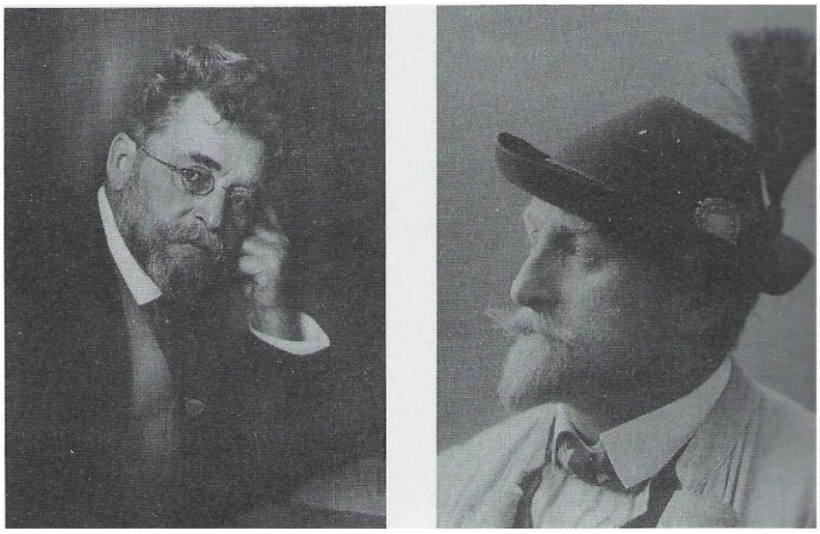


Abb. 4: Ludwig und Emil Ganghofer. Aus: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde. Fuchs-Druck, Hausham 1980-87 (Sammlung Hans Halmbacher)

Geburt am Egerner Spitz

Grete Weil hat sich selbst zu dem Ablauf und den Umständen ihrer Geburt in Egern im Haus von Emil Ganghofer geäußert. Wir erfahren, warum sie gerade hier geboren wurde, welche Eindrücke prägend waren und wer zum Zeitpunkt ihrer Geburt noch in Ganghofers Haus lebte:

Ich bin in Egern, an dem von beiden Eltern geliebten Tegernsee, geboren, nicht in unserem eigenen Haus, das gab es damals noch nicht... Hausgeburten waren zu jener Zeit eine Selbstverständlichkeit, sonst wäre es nicht zu begreifen, warum meine Eltern

sich für das damals so abgelegene Egern entschieden hatten, wo sie bei Emil Ganghofer, einem Bruder Ludwig Ganghofers, zur Miete wohnten...

Es war eine schwere Geburt, mit einem aufblasbaren Ballon eingeleitet, aber schließlich war ich doch am 18. Juli morgens um sechs Uhr da. Ein recht dickes Mädchen mit erstaunlich vielen dunklen Haaren auf dem Kopf. Das Ganghoferhaus liegt genau an dem Punkt, von dem aus man den ganzen See und die Egerner Bucht überblickt. Meine Augen sahen als Erstes die geliebte Landschaft, Schönheit nur Schönheit.

Im Haus wohnten Emil Ganghofer, der früher zur See gefahren war, und einen nervösen Gesichtstick hatte – jetzt war er Fotograf, setzte seine Kunden vor eine mit Bergen bemalte Leinwand und knipste unter seinem schwarzen Tuch –, Emils Frau Bim und sein Sohn Rudi. Da war auch noch Bims Schwester, Grete von Schönthan, eine sehr liebe, kluge ältere Dame, die gemeinsam mit Mann und Schwager den Raub der Sabinerinnen geschrieben hatte...

Kaum war ich auf der Welt, bekam ich eine Amme, eine Bergarbeiterfrau aus Hausham bei Schliersee, die einen Buben hatte, der Otto hieß und mein Milchbruder wurde. Ich habe sie beide nur einmal noch gesehen, als Neunjährige. Sie schienen mir sehr schüchtern und verlegen zu sein. Warum Mutter mich nicht selber stillte, weiß ich nicht. War sie zu schwach? Hatte sie zu wenig Milch? Oder war es in den „besseren Kreisen“ damals üblich, die Kinder nicht selbst zu stillen?

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben. S. Fischer, Frankfurt 2001, S. 39f.)

Von Grete Weil sind mehrere Fotos aus dem Fotostudio von Emil Ganghofer überliefert. Darunter drei Fotos, die sie als kleines Mädchen zeigen. Es ist wahrscheinlich, dass es auch die frühen Eindrücke und Erlebnisse im Fotostudio von Emil Ganghofer sind, die Grete Weil dazu bringen, von 1933 bis 1935 den Beruf der Fotografin zu erlernen, um damit im niederländischen Exil Geld verdienen zu können.

Bereits während ihres ersten Lebensjahres errichtet die heimatverbundene, liberal-bürgerliche jüdische Familie Dispeker in Egern in der **Fürstenstraße 30** einen ansehnlichen Landsitz zur Sommerfrische:

Vater schenkte den Baugrund Mutter zu meiner Geburt... In meinem ersten Jahr wurde unser Egerner Haus gebaut, vermutlich stand ich in meinem Kinderwagen recht oft auf dem Bauplatz, geblieben ist mir natürlich nichts davon, nur dass ich das, was da entstand, später über alle Maßen liebte.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben. S. Fischer, Frankfurt 2001, S. 39f.)

Abb. 5: Grete Weil als kleines Mädchen in weißem Kleid.
Foto: Emil Ganghofer (Archiv Monacensia)

STATION 2: Hotel Malerwinkel (früh. Slezakhaus)

Überfahrtstraße 3

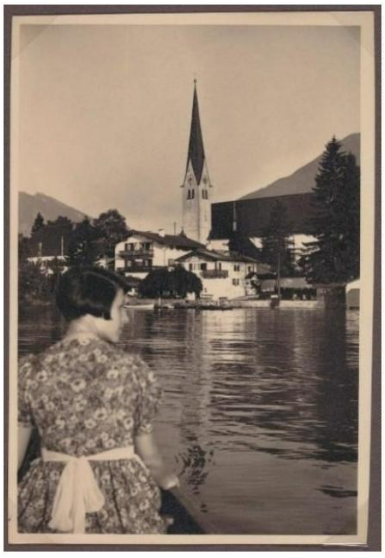


Abb. 6: Grete Weil mit der Kirche von Rottach im Hintergrund (Archiv Monacensia)
Abb. 7: Leo Slezak mit zwei spielenden Kindern auf der linken Seite. Postkarte an Familie Dispeker (Archiv Monacensia)

Nicht weit entfernt vom Ganghofer-Haus liegt das heutige **Hotel Malerwinkel**. Vom Ganghofer-Haus am Egerer Spitz erreicht man es in wenigen Minuten, wenn man der Seepromenade in Richtung Ortsmitte folgt. Das Hotel Malerwinkel ist das frühere Haus des zu seiner Zeit berühmten Tenors und Weltstars Leo Slezak (1843-1946).

Auch mit Leo Slezak und seiner Familie stand die Familie Dispeker in engem Kontakt. In ihren Lebenserinnerungen und ihren *Erinnerungen über ihre Vorlieben in Musik* erzählt Grete Weil von der Freundschaft ihrer Familie mit den Slezaks. Auch von Leo Slezak stammende Postkarten und Briefe an die Dispekers sind überliefert.

Die kometenhafte Karriere des Leo Slezak

Das Leben von Leo Slezak und seine berufliche Laufbahn gelten als einmalig, als Sensation.

1873 in Mähren-Schönburg geboren, wuchs er als kleiner Junge in armen Verhältnissen in Brünn auf. Er lernte erst Gärtner und machte dann eine 3-jährige Ausbildung als Maschinenschlosser. Weitere berufliche Stationen als Soldat, Schreiber in einer Anwaltskanzlei und Agent für Pflaumenmus schlossen sich an. Als ein Musiker dem jungen Leo Slezak Gesangsstunden finanzierte, wendete sich sein Leben radikal. Leo absolvierte erfolgreich ein Probesingen und wurde mit 19 Jahren sofort als Tenor ans Brünner Theater engagiert. Hier studierte er mit großer Begeisterung alle bedeutenden Tenorrollen ein. Mit 22 Jahren wurde er an die kgl. Oper nach Berlin berufen, ein Jahr darauf weiter nach Breslau. 1901 ging es steil aufwärts weiter: Leo Slezak wurde unter Gustav Mahler an der Wiener Hofoper engagiert. 34 Jahre blieb er hier. Zwischendurch war er in der ganzen Welt auf Tourneen unterwegs. Auch auf eigenen Wunsch verließ er 1934 mit 61 Jahren als Othello die Bühne. Eine zweite Karriere schloss sich an. Erfolgreich arbeitete er fortan als Komiker und Filmschauspieler, prägte den Beginn der deutschen Filmgeschichte und arbeitete mit so bekannten Schauspielern wie Zarah Leander, Hans Moser oder Hans Albers zusammen. Er starb am 1. Juni 1946 in Rottach-Egern, wo er auch begraben ist.

Abb. 8: Slezak-Haus mit Familie Slezak im Vordergrund. Aus: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde. Fuchs-Druck, Hausham 1980-87 (Sammlung Hans Halmbacher)

Leo Slezaks „Blumenhäusl“

Seit 1910 besaß Leo Slezak ein Haus am Tegernsee. In diesem Jahr kaufte er sich den **„Schormann-Hof“** in der **Überfahrtstraße 3** für 60.000 Mark. Er erwarb noch einen Hektar Grund dazu und baute den Hof um. Zuvor war er bereits einige Jahre Sommergast gewesen im benachbarten „Fischerweberhof“. Sein eigenes Haus nannte er fortan **„Blumenhäusl“**. Zuerst diente es ihm nur als Sommerhaus für einige

Ferienwochen, später hielt Leo Slezak sich ständig in seinem Egerer Domizil auf. Heute ist das frühere Slezak-Haus ein Hotel und gehört Josef Höß.

Leo Slezak schrieb in seinem letzten Buch über sein Haus:

Ich wurde gefragt: „Welcher Ort der Welt ist der schönste?“ Ich antworte: Mein kleines Haus am Tegernsee ist schöner als Venedig, Salzburg, San Franzisko und Hollywood zusammengenommen. Ich habe die ganze Welt gesehen und viel Schönes besichtigt, aber schöner als der Marktplatz und der Prater und die Havelseen ist mein Zimmer, wo mein Kanari herumfliegt, sich auf meinen Kopf setzt, in meinem Trinkwasser badet und meine kostbaren Manuskripte bespritzt. Fremde Länder und Städte sind köstlich, der Erfolg und der Applaus sind herrlich, aber nichts ist so schöne Musik wie das Rauschen des Windes in „meinen Bäumen“, wie das beglückte Bellen meiner Hunde und das Zwitschern der Vögel in meinem Garten.

(Mein Lebensmärchen, S. 204)

Steckbrief

Sepp Höß, der Vater von Josef Höß, hat den Sänger als kleiner Junge noch persönlich kennengelernt und ihn als einen Mann von 2 Metern Größe und über 145 Kilogramm Gewicht beschrieben. Tatsächlich war Leo Slezak eine imposante, mächtige Erscheinung. Er hat sich in seinem *Steckbrief* humorvoll selbst so beschrieben:

Ich bin 1 Meter 95 groß, imposant in der Erscheinung und, wie alle Bedeutenden, vollschlank. Augen: tegernseeblau. Schuhgröße: Als dem Friedensvertrag von Versailles alle Schlachtschiffe abgeliefert werden mußten, hat man mir meine Galoschen weggenommen, weil man sie für die kleinere Type eines unbemannten Unterseebootes hielt.

(zit. n. Alexander von Müller: Künstler am Tegernsee, Leo Slezak, S. 58)

Memoiren

Wenig bekannt ist, dass Leo Slezak auch als Schriftsteller in Erscheinung getreten ist. In stark autobiografisch geprägten Erinnerungsbüchern hat er sein Leben ge-schildert: *Meine sämtlichen Werke*, *Der Wortbruch*, *Rückfall* und *Mein Lebens-märchen* sind zugleich spannende Spiegel der musikalischen Zeitgeschichte. Leo Slezak liefert einzigartige Beschreibungen von seinen Erlebnissen auf der Bühne, in Opernbetrieben, Konzertsälen, mit Intendanten und Kapellmeistern seiner Zeit.

Abb. 9: Leo Slezak. Aus: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde. Fuchs-Druck, Hausham 1980-87 (Sammlung Hans Halmbacher)

Leo Slezaks Einfluss auf Grete Weil

Wie Grete Weil in ihren Lebenserinnerungen erzählt, war der Heldentenor der Wiener Oper Leo Slezak die Stimme ihrer Kindheit und Jugend. Am Geburtstag ihrer Mutter musizierte er immer mit ihr:

Wenn er, der einen Tag vor ihr Geburtstag hatte zu ihr kam, sang er ihr, die ihn am Klavier begleitete, ein Lied. Meist war es Der Lenz *von Hildach, ein schreck-liches Kitschstück, mit dem er das hohe C herausschmettern konnte, aber manchmal sang er auch – und das beglückte mich – den* Lindenbaum*. Ich war tief gerührt, als ich vor einigen Jahren im Residenztheater – in dem nach Thomas Manns* Zauberberg *geschickt zusammengestellten Stück* Fülle des Wohllautes *die Slezak-Platte mit dem Lindenbaum – die Stimme meiner Kindheit und Jugend wiederhörte.*

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 24)

In den *Erinnerungen über ihre Vorlieben in Musik* berichtet sie, dass sein Sohn Walter, ein späterer bekannter Hollywood-Schauspieler, ihre erste Liebe war. Sie erzählt, wie Leo Slezaks Stimme für sie zum absoluten musikalischen Maßstab wurde, dadurch, dass sie am Geburtstag der Mutter immer von ihm den *Lenz* von Hildach hörte, aber auch Schubertlieder und Arien von Wagner:

Sein Sohn Walter, später ein bekannter Filmschauspieler in Hollywood, wo er, fett geworden mit Vorliebe Naziverbrecher spielte, war damals ein schöner, schlanker Junge und meine erste Liebe. *An jedem 17. August kam Onkel Leo, wie ich ihn nannte, zu uns und sang für meine Mutter zu ihrem Geburtstag den* Lenz *von Hildach. Sie begleitete ihn auf dem Klavier. Dieses Lied, einen Schmachtfetzen, brachte er in jedem Konzert als Dreingabe und das Publikum raste vor Begeisterung, wenn er das hohe C herausschmetterte. Natürlich hatten wir den* Lenz *auch auf einer Platte, aber ich liess lieber andere von Slezak laufen, Schubertlieder zum Beispiel, aber auch grosse Arien, die* Gralserzählung, Walters Preislied *und vor allem* Othellos Tod.

Diese Stimme, die ich so oft hörte, hat mich in gewisser Weise geprägt: ihr süsser Schmelz und ihre strahlende Kraft wurden für mich zum Masstab den kein anderer Tenor mehr erreichte.

(Erinnerungen über ihre Vorlieben in Musik, S. 4)

Wie Grete Weil in ihren *Erinnerungen an Max Mohr* berichtet, war es die Badehütte von Leo Slezaks Haus, von der aus sie immer in den Tegernsee schwimmen ging:

Wir wußten voneinander, daß wir bis tief hinein in den Herbst jeden Tag schwimmen gingen, er vom Schweighof aus, ich von der Badehütte des mit uns befreundeten Sängers Leo Slezak, und da die zwei Plätze zu weit auseinander lagen, trafen wir uns im Wasser nie.

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 1)

STATION 3: Elternhaus

Fürstenstraße/Pfarrer-Kronast-Weg

Abb. 10: Grete Weil, ca. 1926/27 (Archiv Monacensia)
Abb. 11: Landhaus der Dispekers (Archiv Monacensia)

Die **Villa am Eingang des Pfarrer-Kronast-Weges**, die heute hinter Hecken versteckt liegt, hat Grete Weil über alles geliebt. In ihren Lebenserinnerungen berichtet sie, dass ihr Vater das Grundstück seiner Frau anlässlich ihrer Geburt schenkte und die Dispekers 1906/1907 ein Haus im Baustil der Gegend darauf habe errichten lassen. Neben der großbürgerlichen Münchner Wohnung der Familie in der **Prinzregentenstraße** und ab 1912 in der **Widenmayerstraße** diente das Domizil in Egern der Familie als Landsitz.

Alte Fotos zeigen ein von außen schön gepflegtes Haus mit umgrenzendem Garten, geschmückt mit Balkonen, Spalieren und grünen Fensterläden. Überlieferte Fotos von den Innenräumen, darunter ein elegantes Herrenzimmer, eine moderne Küche und mehrere Zimmer, zeigen eine Einrichtung im Dekor des Jugendstils.

Kindheit und Jugend in München und Tegernsee

An den Wochenenden und in den Ferien fährt die Familie aus München hinaus auf den Landsitz. Gretes Vater Siegfried Dispeker, angesehener Anwalt mit eigener Kanzlei, wird zum Geheimen Justizrat ernannt. Jahrelang ist er zweiter Vorsitzender der Münchner Anwaltskammer und im Vorstand der jüdischen Gemeinde als juristischer Berater, auch wenn er, wie Grete Weil in ihren Lebenserinnerungen berichtet, in seinem Leben bestimmt

nie eine Synagoge betreten hat. Die streng-religiöse jüdische Tradition spielt im liberal-fortschrittlichen Lebensstil der Familie keine wesentliche Rolle. So wie bei vielen Familien jüdischer Herkunft hatte man sich an die bürgerliche Gesellschaft assimiliert. Grete Weil wächst mit Kunst, Theater, Literatur und der Zeitschrift Die Jugend auf, in deren Aufsichtsrat ihr Vater gleichfalls beratend tätig ist. Deren Herausgeber ist Georg Hirth, zugleich Herausgeber der Münchner Neuesten Nachrichten, er besitzt gleichfalls ein Haus in Egern. Auch mit ihm sind die Eltern befreundet. In ihren Lebenserinnerungen umreißt sie das damalige Leben in München so:

Wir wohnten also an der Isar, hatten Bekannte und Freunde in Bogenhausen, dem Herzogpark, in Schwabing, Nymphenburg, Orten, die man leicht zu Fuß oder mit der Tram erreichen konnte. Es gab noch fast keine Autos, alles war bequem und ohne Gehetze zu bewältigen. Den Begriff Stress gab es noch nicht. Man lebte im Abseits von Schwabing, das Münchens Ruhm als Kunststadt begründete. Natürlich ging man ins Theater, vor allem zu den Kammerspielpremieren, meine Eltern auch sicher ab und zu in den Simpel zu Katie Kobus, aber das waren Ausnahmen. Mit Georg Hirth, dem Herausgeber der Münchner Neuesten Nachrichten, der einzigen in Frage kommenden Zeitung waren die Eltern befreundet, und Vater war auch im Aufsichtsrat der Zeitschrift Jugend, die im selben Verlag herauskam. Wir besaßen in Egern alle Jahrgänge der Jugend gebunden, die bei der Emigration wie so vieles andere verloren gegangen sind.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 54f.)

Frühes Naturerlebnis: Der Wallberg

In ihrer Kindheit und Jugend geht Grete mit dem Vater im Tegernseer Tal schwimmen, segeln und in die Berge. Der Wallberg ist der erste Berg, den Grete Weil mit 5 Jahren mit dem Vater besteigt. Auf ihm wird ihre große Liebe zu den Bergen wach:

So nahm er mich, die Fünfjährige, mit auf meinen ersten Berg, den Wallberg über dem Tegernsee. Erst wollte er mit mir nur bis zum Haus, wo wir einkehrten, dann zum etwas höher gelegenen Kircherl steigen, doch ich gab keine Ruhe, bis wir oben unter dem Gipfelkreuz standen. So hatte er, ohne zu wissen, aber es vielleicht doch im Geheimen wünschend, meine Leidenschaft für die Berge geweckt.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 15)

Im Winter überquert Grete mit dem Vater – kaum ist der See zugefroren – auf Schlittschuhen den See. Prominente Künstler und Intellektuelle, die damals am Tegernsee wohnten, sind bei den Dispekers Gäste, nicht nur Leo Slezak, die Ganghofers und die Hirths, auch Prinzessin Pilar von Bayern, der Schriftsteller Ludwig Thoma und viele weitere Persönlichkeiten.

Abb. 12: Grete Weil auf Skiern (Archiv Monacensia)
Abb. 13: Grete Weil als Kind. Foto: Emil Ganghofer (Archiv Monacensia)

Spielsachen und Tiere

In ihren Lebenserinnerungen berichtet Grete Weil von ihren Tätigkeiten in der Dispeker-Villa, welche Spielsachen sie hatte, von der großen Liebe zu ihrem Hund Rasso, und stellt Theorien darüber auf, warum sie keine Kinder hat:

Ich war ein verwöhntes Kind und hatte viele Puppen. Aus keiner machte ich mir etwas. Vielleicht schon ein Anzeichen dafür, dass ich mir später im Grunde nie ein Kind wünschte, jedenfalls nicht mit der Intensität, mit der es wohl die meisten Frauen tun. Merkwürdig ist, dass ich neben den Puppen, die ihre Augen schließen oder Mama sagen konnten, aber sonst immer die selben langweiligen Gesichter behielten, kein Stofftier hatte. Ich weiß nicht, ob die Eltern mir keines schenken, es gab noch nicht so viele Stofftiere wie später, oder ob ich nie eines gewünscht hatte. Ich liebte Tiere über alles, besonders Hunde, doch ich glaube, dass ein Stofftier mit seinen Glasaugen für mich kein Ersatz für ein richtiges Tier war. Wir hatten in Egern Katzen und als ersten Hund meines

Lebens den Deutschen Schäferhund Rasso, der nicht mir, dem dagegen ich gehörte, denn er hielt mich für sein kostbares Eigentum, das er in jedem Fall bewachen und beschützen musste.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 41)

Grammophon und Musik

Wenn es regnete, war das Grammophon ihr liebstes Spielzeug: „In meiner Kindheit hatten wir (in unserem Landhaus am Tegernsee) ein Grammophon. Einen braunen viereckigen Kasten, mit einer Kurbel zum Aufziehen daran und einem grossen hellbraunen Trichter, so wie er auf Hismasters-voice-Platten zu sehen ist“. Wir erfahren, dass ihre Familie Richard Wagner über alles liebte, sie aber die Musik von Mozart allem anderen vorzog.

Am öftesten liess ich das Duett aus der Zauberflöte laufen: Bei Männern, welche Liebe fühlen. Gesungen von Selma Kurz und Leopold Demuth. Für meine Familie, Vater, Mutter, Bruder war Wagner der Abgott, ich hielt mich an Mozart und bin bei Mozart geblieben. Und noch in einer anderen Weise hat diese Platte mich geprägt: Zeit meines Lebens zog ich dem Zusammenklang von Sopran und Bariton dem aller anderen Stimmen vor. Wie schon gesagt, bestand meine Familie aus Wagnerianern. Nicht nur Thomas Mann nannte seine Tochter Erika „mein kühnes, herrliches Kind“, mein Vater sagte es auch zu mir. Er ging mit mir in die Walküre, allein, da wollte er niemanden anderen dabei haben, auch meine Mutter nicht, wir sassen in der ersten Reihe Mitte, gleich hinter dem Dirigenten.

(Grete Weil: Erinnerungen über ihre Vorlieben in Musik, S. 1f.)

Erste Schreibversuche

Im Haus in der **Fürstenstraße 30** macht die junge Grete Weil bereits als Jugendliche erste literarische Schreibversuche. Überliefert sind in Egern verfasste Tagebuchaufzeichnungen, Gedichte und ein Theaterstück. Tatsächlich hat sie 1914, mit 14 Jahren und einige Monate nach Beginn des Ersten Weltkriegs, während der Advents- und Weihnachtszeit ein kleines Theaterstück, geschrieben, das sie *Des armen Deutschlands Weihnachtsspiel* betitelt.

Auch die Gedichte *Berglieder*, *Den Everest-Besteigern*, *Religion und Mutter Natur* hat sie in Egern verfasst. Aus letzterem geht hervor, dass sich die junge Grete mit keiner Religion identifizieren kann, sondern ausschließlich an „Mutter Natur“ glaubt.

Auf Suche nach der eigenen Bestimmung

1922 verlässt Grete Dispeker die **St.-Anna-Schule in München**, die sie seit 1916 besucht. Lange ist sie desillusioniert, weil sie bei Bewerbungen mit ihrer bisherigen Schulausbildung nur Absagen über Absagen erlebt:

Als ich mit der Schule fertig war, schmerzte es mich, dass ich keine Möglichkeit sah, etwas zu verdienen. Dieser Zustand dauerte ziemlich lange an, wurde zum Trauma. Ich bewarb mich bei Verlagen, bei Theatern, Zeitungsredaktionen und bekam meistens zu hören (wirtschaftlich ging es dem Land noch immer schlecht): „Warum wollen Sie für Geld arbeiten? Ihrem Vater geht es doch gut?“ Eine deprimierende Antwort für einen jungen Menschen, der auf eigenen Füßen stehen will. Eine mir bekannte Frau, die eine leitende Stelle in einem Berliner Theaterverlag hatte, schrieb unter ihre Absage den mich heftig kränkenden Satz: „Schwimmen ist auch ganz schön“. Was hat diese Frau sich gedacht? Oder hat sie, umso schlimmer, gar nicht gedacht?

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 83)

Ein Eintrag aus dem Jahr 1923 zeigt, wie die damals 17-jährige über den Sozialismus reflektiert und eine Vision von sich selbst entwirft. Sie nimmt sich vor, „ein ganz großer Mensch zu werden“:

Egern, am 3. Januar 1923

Nun fühle ich ganz deutlich, daß ich mich mehr und mehr dem Sozialismus nähere. Nicht daß ich auf einmal blind gegen die Dummheit und Grausamkeit der Masse wäre, aber mich erfaßt doch unendliches Mitleid mit dem Einzelnen, mit dem armen Individuum, das sich emporringt unter dem Drucke der Eltern, unter der Fuchtel der Schule zu einem qualvollen zerrissenen Dasein. Denn es wurde ihm von ferne ein großes Licht gezeigt, eine strahlende Sonne, doch als es seine Hände sehnsüchtig danach streckte, war sie zerronnen. Und der Mensch hat noch nicht die Kraft sich in der Dunkelheit ein Leben aufzubauen, ein Leben voll Schönheit und Würde und Stärke und Stolz. Der Mensch fand

noch nicht den Weg, der ihn befreit aus den Fesseln der Zivilisation und ihn zurückführt zur Ur-Kultur. Wenige wissen das Ziel, doch diese müssen Führer sein, müssen die Verantwortung tragen. Ich bin Führer, ich habe den Willen ein ganz großer Mensch zu werden. Und ich will zu den Armen gehen, zu den Schönheitswesen und will ihnen ein großes Glück bringen und zu ihnen sprechen voll Liebe mit Güte.

(Grete Weil: Nachlass, Tagebücher, Monacensia im Hildebrandhaus, GW Tagebücher)

1923 ist auch das Jahr, in dem in München der Hitlerputsch stattfindet. Dem schon zuvor wachsenden Antisemitismus in Bayern war die Familie zunächst mit Hoffnung auf die deutsch-jüdische Symbiose begegnet. 1923, während des Hitlerputsches, flieht die Familie erstmals nach Grainau zu Verwandten, kehrt dann aber nach einigen Tagen nach München zurück. Auch als Grete Weil und ihrem Bruder etwas später die Aufnahme in den Alpenverein verweigert wird, denken sie noch nicht an Emigration.

1928 fällt Grete Weil in München durch die Abiturprüfung. Sie geht zu Verwandten nach Frankfurt und schließt dann hier im Herbst 1929 die Schule mit dem Abitur ab. Dort beginnt sie auch das Studium der Germanistik, das sie nach Berlin, Paris und schließlich wieder zurück nach München führt.

STATION 4: Rathaus

Nördliche Hauptstraße 9

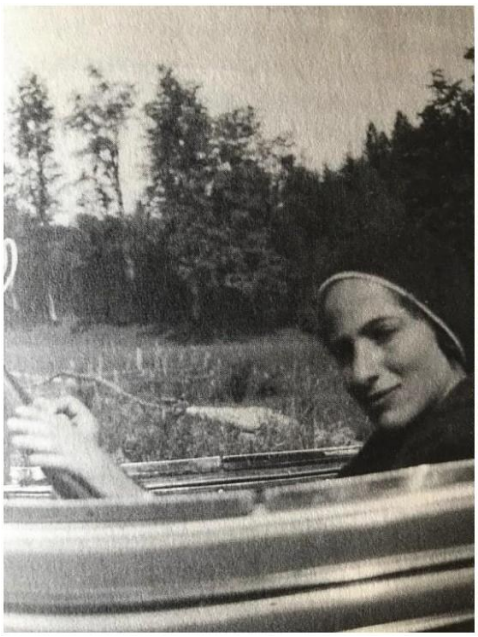


Abb. 14: Grete Weil im BMW (Archiv Monacensia)
Abb. 15: Rathaus Rottach-Egern. Foto: Leonhard Geller (Gemeindearchiv Rottach-Egern)

Am 28. August 1888 machte Kaiserin Sissi einen Besuch im **Rottacher Rathaus**, das damals noch die „Villa Valerie“ war und der Nichte Sissis gehörte. Heute findet man in der früheren Villa – seit 1927 Rathaus von Rottach-Egern – eine Gedenktafel, die an den Besuch der Kaiserin erinnert. Hier hat Grete Weil am 7. Juli 1932 geheiratet. Wie kam es dazu?

Liebe

Schon einige Jahre zuvor hatte sich die Freundschaft zu ihrem zwei Jahre jüngeren Cousin Edgar Weil, dessen Eltern in Frankfurt die chemische Fabrik Weil besaßen, zu einer Liebesbeziehung entwickelt. Auch Edgar ist jüdischer Herkunft, 1931 promoviert er in Literatur und Philosophie. Er schwankt, ob er seinem Vater zuliebe in dessen Arzneimittelfabrik arbeiten oder lieber dem eigenen Wunsch folgen und als Dramaturg am Theater arbeiten sollte. 1931 entscheiden Edgar Weil und Grete Dispeker sich dazu, zunächst für ein halbes Jahr nach **Paris an die Sorbonne** zu gehen, wo Grete Weil Germanistik studiert, in der vagen Hoffnung, später einmal mit Edgar zusammen einen Verlag aufzumachen.

Als beide nach München zurückkehren, nimmt Edgar Weil eine Stelle als Dramaturg an den Münchner Kammerspielen an, während Grete seit 1932 an einer Doktorarbeit über die *Entwicklung des Bürgertums* am Beispiel des zwischen 1786 und 1827 erscheinenden Journals des Luxus und der Mode arbeitet. Sie schreibt die Erzählung *Erlebnis einer Reise*. In ihr schildert sie die Auflehnung junger Menschen gegenüber den bürgerlichen Moralvorstellungen am Ende der Weimarer Republik.

Abb. 16: Regina-Palast-Hotel, Sign. DE-1992-FS-PK_STB-14339 (Stadtarchiv München)

Heirat

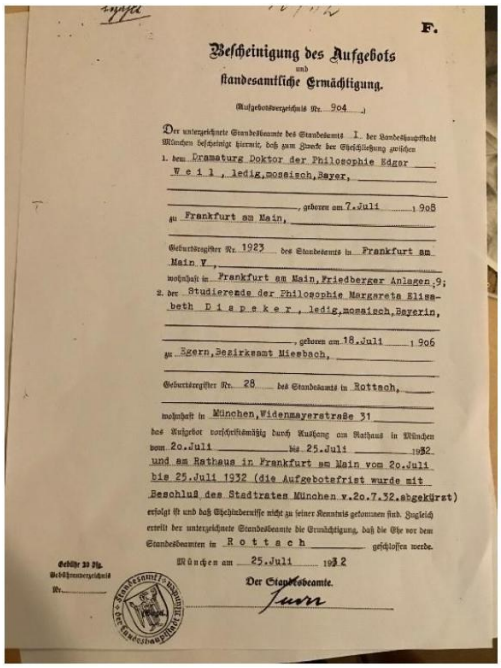
Im Juli 1932 heiraten Grete Dispeker und Edgar Weil. Die standesamtliche Trauung findet im Rathaus von Rottach-Egern statt. Gefeiert wird am Abend in München in der an die Kammerspiele angrenzenden Regina Bar. Grete Weil hat den Tag ihrer Hochzeit und die anschließenden Wochen wie folgt beschrieben:

Wir heirateten auf dem Bürgermeisteramt in Egern. Trauzeugen waren unsere beiden Brüder. Edgars Eltern waren aus Frankfurt gekommen, doch wir wollten kein Fest. Der Tag sollte sein wie jeder andere. Vom Rathaus aus gingen wir schwimmen. Unsere Köchin Johanna, die schon viele Jahre bei uns war, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und erzählte herum: „Unsere Grete hat in einem kunstseidenen Sommerkleid geheiratet.“ Zunächst wohnten wir in der Münchner Wohnung meiner Eltern, die den Sommer über in Egern blieben.

Edgar war zweiter Dramaturg bei den Münchner Kammerspielen mit einer winzigen Gage, die zudem von dem kurz vor der Pleite stehenden Theater nur unregelmässig ausgezahlt wurde. Am Abend des Hochzeitstages fuhren wir mit der Bahn nach München und feierten still mit einem gutem Freund in der Regina-Bar. Wir hatten uns von den Eltern als Hochzeitsgeschenk ein Auto gewünscht, doch Edgars Vater fand das übertrieben und meinte, Edgar solle erst selbst genug verdienen, bevor er sich einen solchen Luxus wie ein Auto leistete. Seine und meine Eltern gaben uns Geld für den zukünftigen Wagen... Als Onkel und Tante in Grainau mir zur Hochzeit ganz unerwartet ein Geldgeschenk machten, kauften wir uns sofort einen gebrauchten Dixiwagen, das war ein kleiner BMW (der Marke bin ich treu geblieben), leuchtend blau wie die Münchner Trambahnen und mit elfenbeinfarbenen Kotflügeln.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 54 und 97f.)

Im Herbst zieht das Paar in München in eine Pension. Grete arbeitet an ihrer Dissertation im Theatermuseum. Abends holt sie ihren Mann am Bühnenausgang der Kammerspiele ab. Danach fahren sie zur Entspannung in die Regina Bar, ihren Lieblingsort. In ihrer Autobiografie beschreibt Grete Weil die düsteren politisch-gesellschaftlichen Umstände, die 1932 in München und an den Kammerspielen herrschen. Oft fährt sie in dieser Zeit zu ihren Eltern nach Egern.



F.

Bescheinigung des Aufgebots
und
standesamtliche Ermächtigung.

Aufgebotsverzeichnis Nr. 904

Der unterzeichnete Standesbeamte des Standesamts I der Landeshauptstadt München bescheinigt hiermit, daß zum Zwecke der Eheschließung zwischen
1. dem Dramaturg Doktor der Philosophie Edgar Weil, ledig, mosaisch, Bayer,
geboren am 7. Juli 1908
zu Frankfurt am Main,
Geburtsregister Nr. 1923 des Standesamts in Frankfurt am Main V,
wohnhaft in Frankfurt am Main, Friedberger Anlagen 9;
2. der Studierende der Philosophie Margarete Elisabeth Dispeker, ledig, mosaisch, Bayerin,
geboren am 18. Juli 1906
zu Egern, Bezirksamt Miesbach,
Geburtsregister Nr. 28 des Standesamts in Rottach,
wohnhaft in München, Widenmayerstraße 31
das Aufgebot vorschriftsmäßig durch Anschlag am Rathaus in München vom 20. Juli bis 25. Juli 1932
und am Rathaus in Frankfurt am Main vom 20. Juli bis 25. Juli 1932 (die Aufgebotefrist wurde mit Beschluß des Stadtrates München v. 20. 7. 32. abgekürzt)
erfolgt ist und daß Ehehindernisse nicht zu seiner Kenntnis gekommen sind. Zugleich erteilt der unterzeichnete Standesbeamte die Ermächtigung, daß die Ehe vor dem Standesbeamten in Rottach geschlossen werde.

München am 25. Juli 1932

Der Standesbeamte.

Gebühr 20 Pfg.
Gebührenverzeichnis
Nr.

Abb. 17: Grete Weils Heiratsurkunde. Foto: Leonhard Geller (Gemeindearchiv Rottach-Egern)

1933: Machtübernahme der Nationalsozialisten

Dass mit der Symbiose aus Juden und Bayern seit Ende der 1920er-Jahre Schluss ist, dafür sorgen die Nationalsozialisten, die seit 1933 an der Macht sind. Rückblickend auf diese Zeit äußert sich Grete Weil später dazu in ihren Lebenserinnerungen:

Habe ich es gewusst, dass es lebensgefährlich war, Jude oder Jüdin zu sein?

Nein, ich hab es nicht gewusst, so wenig wie meine Eltern oder irgendwer aus unserer Familie. Hat die kleine, die glückliche Grete irgendwann begriffen, dass sie nicht nur mit einem silbernen Löffel im Mund geboren wurde, sondern dass sie durch ihre Geburt in eine tödliche Falle gelaufen war?

Es hat sehr lange gedauert, bis sie es begriff, und ich weiß noch nicht sicher, ob sie es heute ganz verstanden hat. Denn was ist das überhaupt: Jude? Wir lebten wie alle Menschen rings um uns, feierten Weihnachten mit einer mit bunten Kugeln und Lametta geschmückten Riesentanne in Egern. Zu Ostern gab es in Garten und Haus versteckte Schokoladeneier. Fritz war nicht beschnitten (ich habe sehr lange nicht gewusst, was das ist), und bei Mädchen gab es sowieso kein Kennzeichen. Wir gingen weder zur Kirche noch zur Synagoge, sprachen keine Gebete, redeten nicht über Gott, ganz sicher nicht über Jahwe. Dass der Antisemitismus im Land wuchs, das nahmen wir, versteht sich, zur Kenntnis, wenn es uns selbst auch erst spät betraf... In amtlichen Dokumenten, z.B. auf dem Schulbogen, war bei uns als Religion nicht jüdisch, sondern israelitisch oder mosaisch angegeben... Jude, was ist das? Ich habe es als Mädchen nicht gewußt und weiß es heute auch nicht genau.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 73f.).

Edgar Weil wird 1933 aus den Kammerspielen entlassen. Für zwei Wochen kommt er in Polizeihaft. Danach muss er in Frankfurt die Arisierung der väterlich-pharmazeutischen Fabrik vollziehen.

Die politischen Umstände zwingen Grete und Edgar Weil radikal, ihr Leben umzudenken. Nach langen Überlegungen fassen sie den Entschluss, nach **Amsterdam** zu emigrieren. Während Edgar schon Anfang 1935 nach Amsterdam emigriert, um hier eine Fabrik aufzubauen, absolviert Grete noch eine Fotografie-Lehre bei dem bekannten Münchner

Porträtfotografen Eduard Wasow (1879-1944), mit dem Ziel, nach der Emigration in Amsterdam als Fotografin zu arbeiten. Seit dem 18. Dezember 1935 ist sie auf der „persoonskaart“ gemeldet, die noch immer im Gemeindearchiv in Amsterdam liegt.

Auch Dr. Siegfried Dispeker wird ab 1933 als Anwalt arbeitslos. Gretes Eltern geben München als Wohnort auf, ziehen nach Egern und betreiben in ihrem Haus eine Pension, in der sie jüdische Bekannte als zahlende Gäste aufnehmen:

Welcher Arier wollte sich noch durch einen jüdischen Anwalt vertreten lassen? Tatsächlich gab es einige, die treu zu meinen Vater hielten. Zu ihnen gehörten die Besitzer des weltbekannten Feinkostladens Dallmayr. Doch es reichte nicht, um den bisherigen Lebensstandard beizubehalten. Die Eltern gaben die Wohnung in der Widenmayerstraße auf, zogen ganz nach Egern, wo sie jüdische Bekannte, die kaum mehr irgendwo auf dem Land in einem Hotel oder einer Gastwirtschaft Ferien machen konnten, als paying guests aufnahmen.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 112)

Antisemitismus in Rottach-Egern

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatte in den Orten rund um den Tegernsee ein kulturell vielfältiges und buntes Leben existiert. Ob jüdisch oder nicht-jüdisch: Einheimische und Sommerfrischler hatten gleichermaßen die Schönheit der Landschaft genossen. Auch Rottach besaß eine reiche Tradition jüdischer Kultur. Wie Grete Weil in ihren Lebenserinnerungen berichtet, gab es hier sogar ein jüdisches Kinderheim, in dem Walter Jokisch, Edgars Weil Freund, und Grete Weils späterer zweiter Ehemann, Anfang 1934 als Lehrer arbeitete.

Zunehmend sehen sich die Weils und andere Bürger jüdischer Herkunft, die sie sich selbst als Bayern und Egerner begreifen, bald in Rottach mit antisemitischen Drohungen konfrontiert. In ihren Lebenserinnerungen berichtet Grete Weil, dass irgendwann auch auf dem Rottacher Ortsschild die Aufschrift stand: „Juden unerwünscht“. Sie erzählt auch von antisemitischen Schmierereien in der Fürstenstraße unmittelbar vor ihrem Elternhaus und von dem Brief, den ihr Vater 1935 deswegen an den Bürgermeister in Rottach geschrieben hat und der noch heute im Gemeindearchiv von Rottach liegt:

Vor mir liegt die Ablichtung eines Briefes, den mein Vater im Mai 1935 an den damaligen Bürgermeister geschrieben hat und den ein mir freundlich gesonnener Bewohner jetzt hat zukommen lassen, um seinen späten Abscheu vor den Ereignissen zu bekunden. Mein Vater schreibt darin, dass auf der Straße vor unserem Haus mit roten Riesenbuchstaben gestanden habe: „Judenschwein packe dich fort.“ Packe dich fort – das war kein Bayer, so redet ein Bayer nicht, doch es war schlimm genug. Der Brief meines Vaters, der sich beschwerte und meinte, es schade dem Ansehen des Ortes, und der Bürgermeister könne etwas dagegen tun, ist naiv, aber im Mai 1935 war man eben noch naiv und ahnte auch nach zwei Jahren der Nazi-Herrschaft nicht, was kommen würde.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 50f.)

Abb. 18: Edgar Weil. Foto von Grete Weil aus dem Fotoatelier Wasow (Archiv Monacensia)

1937: Letztes Zusammentreffen in Egern

Ende 1935 folgt Grete Weil ihrem Mann ins Exil nach Amsterdam. 1937 gelingt es ihr unter abenteuerlichen Umständen noch einmal aus den Niederlanden nach Deutschland zu fliegen und sich von ihrem Vater unmittelbar vor seinem Tod in Egern zu verabschieden:

Fürsorglich wie er ist, hat Vater mir für diese Reise ein Flugticket geschenkt, das ich jetzt benutze, als Mutter mich anruft. Eine Deutschlandreise ist mittlerweile für Emigranten besonders aufregend, weil sie oft an der Grenze zurückgeschickt werden. Aber Mutter hat den Grund meines Kommens und auch die Nummer der Maschine, mit der ich aus

Amsterdam abfliege, der Lufthansa durchgegeben, so dass das voll besetzte Flugzeug, in das ich in Frankfurt umsteige, gewartet hat und mich, auf dem Boden sitzend, noch mitnimmt. Tatsächlich bin ich schneller in München als Fritz, der aus Berlin kommt, und treffe Vater gerade noch lebend an.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 139f.)

Ohne Angaben von Gründen wird Grete Weils Mutter, Isabella Dispeker, 1937 der Pass in Egern abgenommen: „Die Nazis wollen uns außer Landes haben, versuchen aber gleichzeitig, uns durch ausgeklügelte Schikanen die Auswanderung zu erschweren“, schreibt Grete Weil.

In der Nacht zum 10. November 1938 startet das NS-Regime mit der Reichskristallnacht die Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung. Damit beginnt die systematische Vertreibung, Enteignung und Vernichtung der Juden.

STATION 5: Wolfsgrub

Abb. 19: Grete Weil, Selbstporträt in Amsterdam, 1939 (Archiv Monacensia)
Abb. 20: Der Dichter Max Mohr. Porträtfoto von Eric Schaal, 1934 (Archiv Monacensia**)**

Die **Wolfsgrub** heißt so, weil es an diesem Ort tatsächlich einstmals eine Wolfsgrube gab, deren Reste um 1900 noch vorhanden waren. Ein aus dem Jahr 1932 überliefertes Foto zeigt die bäuerliche **Wolfsgrubstraße** in Hagrid mit zehn Bauernhöfen nach althergebrachter Bauweise. In den nachfolgenden Jahrzehnten veränderte sich die Wolfsgrubstraße baulich wie landwirtschaftlich wesentlich.

In der Wolfsgrub wohnte bis 1934 der damals bekannte Arzt, Schriftsteller und spätere Filmemacher Max Mohr (1891-1937). Seit den 1920er-Jahren war er ein guter Bekannter von Grete Weil. In den *Erinnerungen an Max Mohr* erzählt sie von dem Beginn dieser Bekanntschaft und davon, was sie über die Wolfsgrub wusste:

Wir kannten uns, seitdem mich Norbert Schiller, Carlos und Mortimer der Frankfurter Bühnen, ein Expressionist wie jeder, der von dort kam, Mitte der Zwanziger Jahre, also noch in einer sehr ruhigen und glücklichen Zeit besucht hatte und schon im Aufbruch begriffen sagte, er müsse noch einen Besuch machen bei Max Mohr, dem Autor des gerade vielgespielten Stückes Improvisationen im Juni*, der wohne in der Wolfsgrub, ob ich wisse, wo die sei. Ich wußte es nicht, hatte überhaupt keine Ahnung, daß dieser Autor, über den ich in der Zeitung gelesen hatte, daß er außer Schriftsteller auch noch Arzt sei, am Tegernsee lebte. Wolfsgrub? Wo konnte das sein? Vielleicht hinter Bad Kreuth, wo es eine Wolfsschlucht gab. „Nein“ sagte Norbert und wies mit der Hand*

auf den von meinem Zimmer aus gut zu sehenden Wallberg. „Er hat mir gesagt am Fuß des Wallbergs auf dem Weg nach Enterrottach.“ Ich zuckte etwas ärgerlich die Achseln: „Keine Ahnung.“ Ich war ja nicht nur in Egern geboren, hatte alle Ferien hier verbracht und glaubte mich sehr gut auszukennen. War die Wolfsgrub ein Ort? Ein Meiler? „Ein altes Bauernhaus“, sagte Norbert. „Lebt er dort allein?“ „Nein, mit seiner Frau und einer kleinen Tochter Eva.“

Ich wußte das alles nicht und es sollte noch viele Jahre dauern, bis ich die Wolfsgrub kennen und heftig lieben lernte. Als ich mit Norbert auf die Straße trat, kam uns ein großer, gut aussehender Mann entgegen, dem Norbert offenbar gesagt hatte, wo er an diesem Tag in Egern zu finden sei, und wir wurden einander vorgestellt. Seitdem trafen wir uns oft.

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 1)

Nah und distanziert zugleich

Was für eine Art von Beziehung hatten Grete Weil und Max Mohr? Grete Weil selbst hat diese so beschrieben:

Trafen wir uns auf der Dorfstraße, gingen wir meistens etwas trinken. Auf den touristenfreien entlegenen Wegen setzten wir uns auf einen Stein und wenn keiner da war, gleich auf die Erde, um noch etwas zu plaudern. Leider trafen wir uns nie auf einem der Berge, die wir beide für unser ganz persönliches Eigentum hielten, allerdings für ein sehr bescheidenes, denn wir liebten alle zwei das Hochgebirge.

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 1)

Ein paarmal ging er ohne zu grüßen an mir vorbei, mit einem anderen Mann, der mir ein bißchen älter vorkam und irgendwer, wer weiß ich nicht mehr, hat mir erzählt, der Mann sei ein Engländer, Mohrs bester Freund, hieß D.H. Lawrence und sei der skandalumwitterte Autor von Lady Chatterley*. Dann war der wieder abgereist und wir führten unsere kurzen Treffen weiter, redeten dies und das, stritten uns auch ein wenig über Kunst, aber waren uns immer einig, daß keiner unserer deutschen Schriftsteller an Thomas Mann heranreichte. Daß ich hoffte, einmal selber zu schreiben, verschwieg ich. Und auch Mohr erzählte nie von dem was er plante.*

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 2f.)

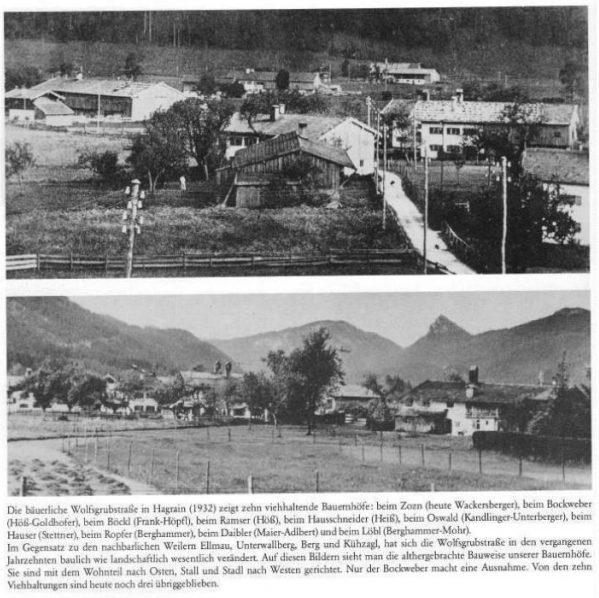


Abb. 21: Ansicht von der Wolfsgrubstraße. Aus: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde. Fuchs-Druck, Hausham 1980-87 (Sammlung Hans Halmbacher)

Letzte Begegnung 1934

Grete Weil schildert auch, wie sie im Herbst 1934 mit Max Mohr in einem Wirtsgarten sitzt, wo beide nach gut italienischer Weise Kaffee mit Grappa trinken wollen. Es ist das letzte Mal, dass sie Max Mohr sieht. Bei diesem Treffen erfährt sie von ihm, dass auch er jüdischer Herkunft ist und kurz vor der Emigration nach China steht:

Natürlich gab es in einem bayerischen Wirtshaus keinen Grappa, und so hatte jeder von uns neben seiner Tasse Kaffee ein Glas Kognac stehen. Mohr legte ein Kuvert auf den Tisch. „Wissen Sie was da drin ist? Das ist mein Abschiedsbrief an Thomas Mann.“ „Wollen Sie weg? Sie sind doch nicht gefährdet.“ Er lächelte: „Ich bin Jude. Aus der Reichsschrifttumskammer hat man mich schon hinausgeworfen.“ „Sie?“ sagte ich erstaunt, denn tatsächlich hat man vor dem Dritten Reich nie überlegt, ob jemand Jude oder Arier war. Max Mohr sagte: „Auch wenn ich nicht gefährdet wäre würde ich nicht bleiben um zuzusehen wie schlecht es andern geht.“ „Und Ihre Familie?“ „Die bleibt natürlich hier. Meine Frau weiß es und Eva ist noch viel zu klein um es zu verstehen.“ „Von was sollen beide leben, wenn Ihre Stücke nicht mehr gespielt werden?“ „Meine Frau schafft das schon.“ Es war das erste Mal, daß er sie erwähnte. „Wohin gehen Sie?“ „Ich gehe als Arzt, der ich ja auch bin, nach China. Als Schreibender könnte ich draußen nur verhungern.“

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 3f.)

Ein Jahr später erhält Grete Weil von Max Mohr einen Brief aus Shanghai. Er teilt ihr mit, es gehe ihm in China recht gut. Er bittet Grete seine Familie in der Wolfsgrub zu besuchen, wenn sie wieder an den Tegernsee kommen solle. Auch später, als sie schon in Amsterdam ist, erhält sie von ihm noch Briefe.

Was Grete Weil zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiß: 12 Jahre wird sie letztlich im Exil in Amsterdam verbringen und erst 1946/1947 wieder nach Deutschland zurückkehren. Und erst in den 1960er-Jahren wird sie Mohrs Verwandten, zusammen mit ihrem zweiten Mann Walter Jokisch, in der Wolfsgrub einen Besuch abstatten, der zu einer lebenslangen Freundschaft mit der Familie führt, wie sie am Ende ihres Lebens erzählen wird:

Es dauerte viele Jahre bis ich nach dem Krieg zusammen mit meinem zweiten Mann, dem Opernregisseur Walter Jockisch, nach Egern kam, und weil ich mich an Mohrs Brief erinnerte, gingen wir gleich in die Wolfsgrub. Eva war schon erwachsen, wie ihre Mutter sie durch den Krieg gebracht hatte ohne zu verhungern grenzte an ein Wunder. Wir hatten uns alle vier vom ersten Augenblick an sehr gern, doch ich wußte natürlich nicht, was für eine geliebte Freundin Eva für mich werden sollte. Sie hat einen Sohn Nicolas, auf den jetzt meine Freundschaft überging.

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 4f.)

1935: Emigration in die Niederlande

Max Mohr emigriert 1934 nach China. Grete Weil emigriert im Dezember 1935 in die Niederlande. Die Fotografin, Tochter eines ehemals angesehenen wohlhabenden Münchner Anwalts, folgt ihrem Mann, ehemals Dramaturg der renommierten Münchner Kammerspiele, ins Exil nach Amsterdam.

In den Niederlanden angekommen, beteiligt sich Grete Weil nicht an den Firmengeschäften ihres Mannes Edgar, sondern arbeitet als Fotografin und eigenständige Unternehmerin. Zuerst wohnt sie mit ihm und dessen Freund, dem Grafiker HerbertMeyer-Ricard, in einem Haus in Amstelveen, einem Vorort von Amsterdam. Von 1937 bis 1941 ist sie Inhaberin des jüdischen Fotostudios „Edith Schlesinger. Moderne Kunstfotos“ in der **Amsterdamer Beethovenstraat 42**, in der sie mit Edgar ab 1937 auch wohnt.

Sie übernimmt es von der Fotografin Edith Schlesinger, die wegen ihrer Herkunft aus Angst vor den Nationalsozialisten nach New York emigriert. Zu den Bekannten und Freunden von Edgar und Grete Weil in Amsterdam zählen bald einige weitere deutsche Emigranten, darunter der Maler Max Beckmann, der Dirigent Bruno Walter und der Schriftsteller Albert Ehrenstein. Sie und andere Künstler und deutsche jüdische Emigranten lassen sich in Grete Weils Fotostudio fotografieren, wie überlieferte Fotografien zeigen.

In der Falle

Als Hitler die Niederlande im Mai 1940 innerhalb von fünf Tagen besetzt, versuchen Grete und Edgar Weil erfolglos über den **Hafen IJmuiden** nach England zu fliehen. In den nächsten Monaten erlebt das Paar die Umsetzung der – in Deutschland bereits vollzogenen – Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung in Amsterdam mit. Am 11. Juni 1941 wird Edgar Weil auf offener Straße in Amsterdam verhaftet und nach Österreich ins KZ Mauthausen deportiert, wo er wenig später ermordet wird. Ein Jahr später beginnt dann die systematische Deportation aller sich in den Niederlanden aufhaltenden Juden in die Vernichtungslager im Osten. Grete Weil tritt in Kontakt zu Widerstandsgruppen, fertigt Fotos für die Fälschung von Personalausweisen an.

Im Februar 1941 wird in Amsterdam der sog. „Joodse Raad“ (Jüdische Rat) gegründet, der sich zum Ziel setzt, den Juden und dem jüdischen Leben in den Niederlanden ein Ende zu setzen im Sinne der deutschen Besatzer. Nach der Schließung von Grete Weils Fotostudio durch die Nationalsozialisten im gleichen Jahr, arbeitet sie – aus strategischen Gründen, um ihre Mutter und sich vor den Nationalsozialisten zu schützen – notgedrungen im Joodse Raad als Fotografin. Als Mitglied desselben Rates, der mit der von der SS in Amsterdam geführten Zentralstelle für jüdische Auswanderung zusammenarbeitet, ist Grete Weil bis zu dessen Auflösung im September 1943 (Abschluss der Massendeportation und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in den Niederlanden) vor einer persönlichen Deportation geschützt.

Am 29. September 1943 steht ihre eigene Deportation unmittelbar bevor. Es gelingt ihr zu fliehen. In letzter Minute taucht sie in der Wohnung von Herbert Meyer-Ricard, dem Freund ihres ermordeten Mannes unter. Dieser ist vor einer Deportation geschützt, weil er aufgrund der Art seiner jüdischen Herkunft als sog. „Mischling“ gilt. 17 Monate versteckt

sie sich in seiner Wohnung mitten in Amsterdam hinter einer Bücherwand. Sie hilft ihm Tonfiguren für seine Spielzeugfirma herzustellen und zu bemalen, die dann in Amsterdamer Geschäften und Kaufhäusern verkauft werden.

Gründung der Widerstandsgruppe „Hollandgruppe Freies Deutschland“

Grete Weil, Hebert Meyer-Ricard, Vera O. Haymann und Ulrich Rehorst gründen 1943 die deutsch-holländische Widerstandsgruppe „Hollandgruppe Freies Deutschland“, die eng mit der niederländischen Widerstandsbewegung verknüpft ist und parallel zu ihr arbeitet. Die „Hollandgruppe Freies Deutschland“ will das demokratische und internationale Denken in deutschen Kreisen fördern, gegen den Hitler-Terror vorgehen und das deutsche Volk über die Schrecken informieren, die die Nationalsozialisten während des Krieges in den Niederlanden begangen haben und begehen. Der Kreis an Mitarbeitern und Förderern der Gruppe zählt schnell 180 Personen. Die deutschen und niederländischen Mitglieder rekrutieren sich aus verschiedenen politischen und konfessionellen Lagern. Alle sind Gegner des Faschismus und sozialistisch orientiert. Die Hollandgruppe verfolgt eine doppelte Zielsetzung. Zum einen geht es ihr um eine zügige Beendigung des Weltkrieges und den damit verbundenen Sturz des NS-Regimes. Darüber hinaus erblickt die Gruppe eine Verpflichtung zur antifaschistischen Neugestaltung Deutschlands und sucht um Verständnis und Unterstützung des „anderen“ Deutschland in den Niederlanden. Seit 1945 schaltet sie sich in die Neuordnungsdebatte mit eigenen, allgemeinen Vorgaben zur gesellschaftlichen Struktur im Nachkriegsdeutschland ein, um die deutschen Wehrmachtssoldaten zur Desertion zu ermutigen.

Während ihrer Zeit im Versteck nimmt Grete Weil ihr seit 1933 ruhendes Schreiben wieder auf. Für die Widerstandsgruppe schreibt sie Theaterstücke, in denen sie ihre Erfahrungen im Amsterdamer Exil und im Untergrund verarbeitet, darunter das Theaterstück *Weihnachtslegende 1943*, das zusammen mit einem weiteren unter dem Pseudonym „B. v. Osten“ entstehenden Stück *Das gefesselte Theater – Het marionetten-tooneel der „Hollandgruppe“ speelt voor onderduikers* (dt. *Das Marionettentheater der „Hollandgruppe“ spielt für Untergetauchte*) als Privatdruck und erste Veröffentlichung Grete Weils 1945 in Amsterdam erscheint.

Das Ende der NS-Herrschaft erlebt Grete Weil in der **Prinsengracht** bei einer Freundin. Nach der Befreiung durch die Alliierten bleibt sie noch in Amsterdam. Auch ihre Mutter und

ihr Bruder haben den Holocaust überlebt. Als Staatenlose dürfen sie vorerst nicht nach Deutschland zurückkehren. So versucht Grete Weil zunächst in Amsterdam die pharmazeutische Fabrik ihres ermordeten Mannes wieder aufzubauen.

STATION 6: Elternhaus II

Fürstenstraße/Pfarrer-Kronast-Weg

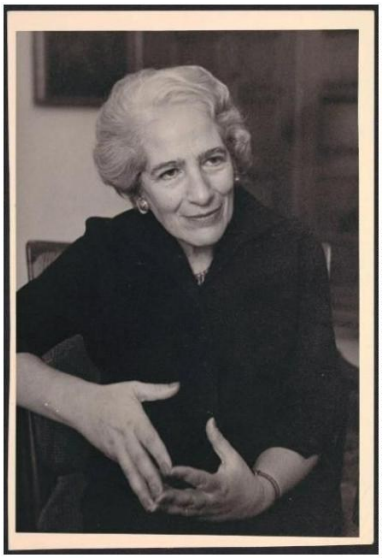


Abb. 22: Grete Weil (Archiv Monacensia)
Abb. 23: Zimmer mit Schreibtisch und Schrank in Grete Weils Elternhaus. Foto: J. Reitmayer (Archiv Monacensia)

Im Herbst 1946 unternimmt Grete Weil heimlich eine erste Reise nach **Frankfurt**, um hier ihren Jugendfreund Walter Jokisch (1907-1970) zu treffen. Als sie nach 12 Jahren Exil in den Niederlanden zum ersten Mal wieder nach Deutschland zurückkehrt, hat sie Verzweiflung, Grauen und Verfolgung hinter sich.

Anlass für ihre heimliche Reise ins Nachkriegsdeutschland ist ein Treffen mit ihrem und Edgar Weils Jugendfreund Walter Jokisch, der zu diesem Zeitpunkt an der Frankfurter Oper als Opernregisseur beschäftigt ist. Sie und er, die sich gut verstehen, wollen besprechen, ob sie auch miteinander leben könnten. 1937, beim Tod ihres Vaters, war Grete Weil zuletzt in ihrem Elternhaus gewesen. 1938 hatte sie ihre Mutter mit einen Trick aus Rottach-Egern in die Niederlande geholt, um sie vor Verfolgung und Deportation zu retten.

Unsicher, was sie nach dem Ende des NS-Regimes und dem Zweiten Weltkrieg in ihrer früheren Heimat erwartet und wie es um ihr Elternhaus steht, reist sie mit Walter Jokisch, der den Ort selbst gut kennt, dort einstmals auch im jüdischen Kinderheim als Lehrer gearbeitet hat, nach Rottach-Egern.

Immer noch Heimat

Tatsächlich befindet sich ihr Elternhaus in einem verwahrlosten Zustand. Es stellt sich heraus, dass es bewohnt ist. Von den Bewohnerinnen erfährt sie, dass sich jetzt ein Kinderheim darin befindet. Es ist das frühere Kinderheim der NS-Frauenschaft, das jetzt von einigen Frauen auf eigene Faust weitergeführt wird. Diese sind erleichtert, als sie erfahren, dass Grete Weil noch nicht zurückkehren wird, sie das Kinderheim vorerst weiterführen und in der Villa wohnen bleiben können:

Wir fahren nach Egern. Ich schluchze kurz auf, als ich vor dem Gartentor stehe. Das Haus, in dem ein Kinderheim der NS-Frauenschaft war, ist verwahrlost, aber unverändert. Einige Schwestern betreiben das Kinderheim weiter auf eigene Faust und sind sehr erleichtert, als ich ihnen sage, dass sie vorerst, wirklich nur vorerst, bleiben können. Unser Hausmeister ist gestorben, seine Frau ist noch da. Es ist Heimat wie eh und je. Jetzt gehe ich noch fort, doch ich werde zurückkommen.

(Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben, S. 244f.)

1956 entscheidet sich Grete Weil, ihr Elternhaus in der **Fürstenstraße 30** in Egern zu verkaufen, auch deshalb, weil sie es mittlerweile für sich selbst als zu groß empfindet. So ist denn seither das frühere Haus von Grete Weil bis heute im Besitz der Familie Svendsen. Bis vor wenigen Jahren führte die Familie es jahrzehntelang als beliebtes Hotel Garni.

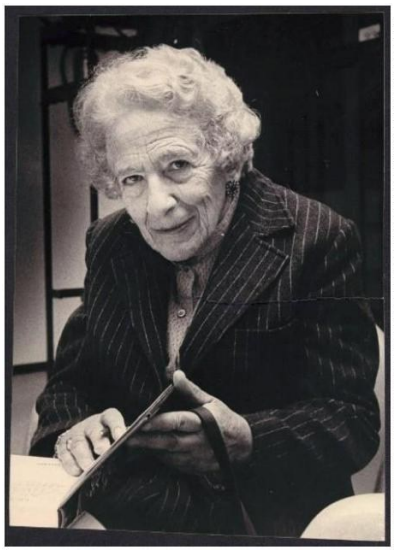


Abb. 24: Landhaus Dispeker. Postkarte Ernst Gottlieb (Archiv Monacensia)
Abb. 25: Grete Weil, 29.10.1980. Foto: Rues (Archiv Monacensia)

Anerkennung als Widerstandskämpferin – Schreiben gegen das Vergessen

1947 wird Grete Weil in den Niederlanden als Widerstandskämpferin anerkannt und erhält einen niederländischen Pass. 1947 entscheidet sie sich endgültig nach Deutschland zurückzukehren. Grete Weils erklärtes Ziel ist es jetzt, in ihrer Heimat und in deutscher Sprache „gegen das Vergessen anzuschreiben. Mit aller Liebe, allem Vermögen, in zäher Verbissenheit“.

In ihrer noch in Amsterdam geschriebenen Erzählung *Ans Ende der Welt*, die von der Deportation zweier holländisch-jüdischer Familien handelt, berichtet sie zum ersten Mal über die Verfolgung der niederländischen Juden. 1949 erscheint diese Erzählung zuerst in Ostberlin im Verlag Volk und Welt. Erst 1962 kommt sie auch in Westdeutschland heraus. Die niederländische Übersetzung *Naar het eind van de wereld*, die 1963 folgt, stößt in den Niederlanden auf große Beachtung.

Darmstadt

In Deutschland lässt Grete Weil sich zuerst in **Darmstadt** nieder, wo Walter Jokisch, den sie 1960 heiratet, Opernregisseur ist. Sie selbst arbeitet hier nun zuerst als Librettistin für *Boulevard Solitude* (Musik: Hans Werner Henze, UA 1952) und für *Die Witwe von Ephesus* (Musik: Wolfgang Fortner, UA 1952). Doch sie schreibt auch den bis heute unveröffentlichten Roman *Antigone*. Daneben verfasst sie Theaterrezensionen, Essays und Übersetzungen von englischsprachigen Autoren.

1963 vollendet Grete Weil den Roman *Tramhalte Beethovenstraat*, in dem sie sich mit den Kriegs-, Deportations- und Nachkriegserfahrungen von Deutschen, jüdischen Deutschen und Niederländern auseinandersetzt. Es sind die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in München und Amsterdam während der NS-Zeit und die Judenverfolgung und Deportation der jüdischen Bevölkerung durch die Nationalsozialisten in Amsterdam, die im Mittelpunkt des Buches stehen. Während der Roman in den Niederlanden sofort großes Interesse findet und zahlreiche weitere Werke von Grete Weil ins Niederländische übersetzt werden, ist man in Deutschland erst ab den 1980er-Jahren imstande, sich mit der eigenen Vergangenheit derart auseinanderzusetzen. 1970 stirbt Walter Jokisch, Grete Weils zweiter Mann.

Rückkehr nach München – Literarischer Durchbruch mit *Meine Schwester Antigone*

1974 zieht Grete Weil in ein Haus nach **München-Grünwald**. Sie stürzt sich ins Schreiben und verfasst nun den Roman *Meine Schwester Antigone.* In ihm setzt sie der Zeit des besetzten Amsterdam und der dortigen Verfolgung und Deportation der Juden durch die Nationalsozialisten erneut ein Denkmal. Nach Verlagsabsagen in Deutschland wird der Roman 1980 zuerst von einem Schweizer Verlag veröffentlicht. Tatsächlich ist es dann dieses Werk, das zum literarischen Durchbruch der mittlerweile 74-jährigen Grete Weil führt: nicht nur als Chronistin der Besatzungszeit in den Niederlanden, sondern auch als auf Aussöhnung bedachte Betroffene und außergewöhnliche Schriftstellerin.

Preisträgerin – Lebenserinnerungen

1980 erhält Grete Weil den Wilhelmine-Lübke-Preis, 1983 den Tukan-Preis der Stadt München, 1988 den Geschwister-Scholl-Preis, 1993 die Medaille „München leuchtet“ in Gold, 1995 die Carl-Zuckmayer-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz und 1996 den Bayerischen Verdienstorden.

Mit 91 Jahren, als sie es mit ihren größtenteils autobiografischen Romanen und Erzählungen längst zu vielen Literaturpreisen und anderen Auszeichnungen gebracht hat, schreibt sie ihre Lebenserinnerungen, die 1998 unter dem Titel *Leb ich denn, wenn andere leben* zuerst in der Schweiz veröffentlicht werden. Hier schildert sie ihr verflossenes Leben in München, am Tegernsee und im Exil in Amsterdam facettenreich, mit allen Höhen, Tiefen und Schicksalsschlägen. In diesem Rückblick wird deutlich, was für eine bedeutende Rolle der Tegernsee und ihre Erlebnisse in Rottach-Egern für sie gespielt haben. In dem autobiografischen Roman *Generationen*, in dessen Mittelpunkt das Altern steht, hatte sie 1983 bereits den touristisch-industriellen Wandel der Tegernseer Landschaft zur Sprache gebracht. In ihrer Kindheit war hier noch Wald, „die jetzt regulierte, träg dahinfließende Isar ein reißender Gebirgsfluss“. Die nicht großartigen Berge „gehören“ – trotzdem – ihr: „Meine Wege, meine Almen, meine Felsen, meine Blicke.“

Tatsächlich hat Grete Weil bis zu ihrem Lebensende das Tegernseer Tal geliebt und als ihre Heimat betrachtet. In den *Erinnerungen an Max Mohr* schreibt sie an ihrem Lebensende:

Wenn das Wetterglück es will, sitze ich mit Nico und seiner Familie auf der Bank vor der Wolfsgrub, schaue auf die sanfte Wiese, auf der die Kühe, deren Glocken hell herunterklingen, weiden wie ehe und je, die zum Wallberg hinaufführt. Und ich habe das ganz starke, fast atemberaubende Gefühl wie auf keinem anderen Ort der Erde, daß um mich Heimat ist.

(Grete Weil: Erinnerungen an Max Mohr, S. 5)

STATION 7: Grabstätte

Kißlingerstraße 41: Gemeindefriedhof an der Auferstehungskirche

Abb. 26: Gemeindefriedhof Rottach-Egern, Urnengräber. Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

Nicht weit von der katholischen Pfarrkirche Rottach-Egern entfernt steht inmitten einer Wiese die **evangelische „Auferstehungskirche“.** Diese moderne Kirche wurde von dem Münchner Architekten Olaf Andreas Gulbransson (1916-1961) von 1953 bis 1955 errichtet, ein Sohn des berühmten in Tegernsee lebenden Karikaturisten und Malers Olaf Gulbransson (1873-1958). Die Architektur dieses modernen Kirchenbaus verweist durch verschiedene Dreieck-Strukturen auf die göttliche Dreifaltigkeit. Mit ihrem tief heruntergezogenen Dach gleicht die Kirche einem „Bergvogel“, der seine Jungen schützend unter sich beherbergt. Das Kircheninnere beeindruckt mit seinen farbigen Glasfenstern, die von dem Motiv *Der Auferstandene* beherrscht werden. Sie entstanden unter der Leitung von Prof. J. Oberberger. Olaf Gulbransson, der Architekt dieser eigenwilligen Kirche, wurde auf dem nahegelegenen Friedhof 1961 beigesetzt. Auch sein Vater, der Karikaturist und Maler Olaf Gulbransson, der Maler und Porträtist Paul Mathias Padua (1903-1981), die Schriftsteller Heinrich (1887-1955) und Alexander Spoerl (1917-1978) sowie die Schriftstellerin Friede Birkner (1891-1985) sind hier beerdigt.

Im Alter von fast 93 Jahren stirbt Grete Weil am 14. Mai 1999 in **München-Grünwald**. In ihrem Todesjahr wird erstmals die frühe Erzählung *Erlebnis einer Reise* (1932) publiziert.

Ihre Urne wird von ihren Nachkommen auf dem Rottach-Egerner Friedhof in der **Kißlingerstraße 41** bestattet. Im Gemeindearchiv von Rottach-Egern gibt es zum Urnengrab von Grete Weil eine Aktennotiz vom 16. November 2016 mit der Angabe des genauen Standorts der Urne: „Laut Friedhofsamt ist Frau Weil-Jokisch in Rottach-Egern, Urnenwand 1, Reihe 3, Nr. 4 beerdigt.“

Abb. 27: Foto: Ingvild Richardsen (TELITO)

Bedeutung als Schriftstellerin

Als Grete Weil 1995 in einem Interview gefragt wurde, ob sie ein bestimmtes Anliegen in ihrem Leben wie einen roten Faden verfolgt habe, sagte sie: „Ich wollte schon als Kind Schriftstellerin werden. Das Faszinierende daran ist, daß man das, was man denkt, in eine Form bringt.“ (Münchner Merkur Nr. 272, 25./26. November 1995)

Der literarische Ruhm kam spät. 74 Jahre war Grete Weil alt, als die Öffentlichkeit sie zur Kenntnis nahm. Erst als alte Frau schaffte sie es, mit ihren größtenteils autobiographischen Romanen und Erzählungen internationalen Ruhm zu erlangen und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet zu werden. Das, was sie sich als Kind vorgenommen hatte, Schriftstellerin und ein großer Mensch zu werden, hatte sie am Ende ihres Lebens tatsächlich erreicht.

Grete Weil gilt heute als eine der bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen, als Kronzeugin jüdischen Lebens im Exil und der nationalsozialistischen Verfolgung und Deportation der Juden in den Niederlanden. Mit ihrem Leben im Exil in Amsterdam von 1935 bis 1947, ihren Werken und ihrem dortigen Wirken im Widerstand ist sie für

Deutschland, die Niederlande, ja international von herausragender Bedeutung. Als eine der ersten Autorinnen fasste Grete Weil das Schicksal der von den Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg verfolgten holländischen Juden in Worte, brachte zugleich auch ihr eigenes tragisches Schicksal als Jüdin während der Zeit der NS-Diktatur zur Sprache.

In all ihren literarischen Werken hat Grete Weil immer wieder ihr Erschrecken darüber formuliert, dass das Grauen während der Herrschaft der Nationalsozialisten oft sprachlos hingenommen wurde. Wieder und wieder schildert sie Situationen, in denen nicht geredet wird, wo, statt zu sprechen und zu handeln, nicht reagiert wird. In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie: „Da ist sie wieder, die furchtbare Ruhe, das Entsetzliche tränenlos hinzunehmen, das ich aus der Schouwburg kenne.“ Oder: „Ebenso irritiert es mich, dass niemand weint. Warum? Ist es kein Grund zum Weinen, wenn man aus einer Wohnung geholt und ins Ungewisse geschickt wird?“

In ihren stark autobiographisch geprägten Erzählungen und Romanen wie *Tramhalte Beethovenstraat* (1963), *Meine Schwester Antigone* (1980), *Generationen* (1983) und *Brautpreis* (1986) porträtierte Grete Weil Verfolgte und die Verfolger des NS-Terrors mit einer Aufrichtigkeit, die ihr einen besonderen Platz in der Gegenwartsliteratur zuweist. Sie vermittelte das Bild eines freien, selbstbewussten und heimattreuen Judentums, das der Nationalsozialismus gewaltsam beendet hat.